

## Zum 100. Geburtstag von Richard Dehmel

### I

Richard Dehmel war mehr als ein Dichter; auch im politischen Leben hat er Spuren hinterlassen und ebenso in der deutschen Arbeiterbewegung. Aber selten hat es in der Bewertung eines deutschen Dichters so große Schwankungen gegeben wie im Falle Dehmels: In den beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts galt er allgemein als der größte lebende deutsche Lyriker; heute ist Richard Dehmel nahezu unbekannt. Da und dort findet man noch in Anthologien und Lesebüchern einzelne Gedichte von ihm; aber keines seiner Werke wurde neu aufgelegt<sup>1)</sup> Demgegenüber sind die Werke von Lyrikern, die Dehmels Zeitgenossen waren und die einst in seinem Schatten standen, heute bekannter und werden immer wieder gedruckt. Die Literaturwissenschaftler der Gegenwart geben Dehmel meist keine guten Noten, man rügt das Pathos, bezeichnet seine Dichtung als „Gedankenlyrik“ oder aber als „brünstige Dichtung“, oder man nennt sie gar „unsittlich“. „Hinter ihm dehnt sich ein Fragezeichen“, so urteilt *Ernst Alker* in seiner glänzend geschriebenen Literaturgeschichte<sup>2)</sup>. Solche Abwertungen Dehmels gehen zu weit. Die besten Stücke seiner Lyrik gehören zum unverlierbaren Bestand der deutschen Dichtung, wie z. B. sein *Erntelied* (1895):

Es steht ein goldnes Garbenfeld,  
das geht bis an den Rand der Welt.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es stockt der Wind im weiten Land,  
viel Mühlen stehn am Himmelsrand.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,  
viel arme Leute schrein nach Brot.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß,  
und morgen geht die Arbeit los.  
Mahle, Mühle, mahle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,  
es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.  
Mahle, Mühle, mahle!

Ein zwingender Rhythmus pocht durch diese Strophen. In lapidarer Sprache entwirft Dehmel klare, farbkräftige Bilder, er steigert die Aussage von Strophe zu Strophe. Das ist ein Meisterwerk; kein Wort in diesem Gedicht kann geändert oder entbehrt werden. Das *Erntelied* ist typisch für Dehmel: Nur selten finden wir bei ihm das, was „reine Lyrik“ genannt wird — leidenschaftlich hat Dehmel gegen die Losung „l'art pour l'art“ gekämpft. „Dehmel betrachtete sein Dichten immer als soziales Amt“ (*Slochower*).<sup>3)</sup> Bezeichnend dafür sind Zeilen aus *Dichters Arbeitslied*, die einem Bekenntnis gleichkommen. Er ruft dem Dichter zu:

Bleib nicht zu lang im Reich der Träume!  
Hier rasten Menschen am Straßenrand,  
ihre Hände sind von Alltag schwarz.  
Bring ihnen her den Abglanz der freien Räume ...

1) Jetzt, zum 100. Geburtstag, erseheint in der Bundesrepublik wenigstens ein Auswahlband: Richard Dehmel, Dichtungen, Briefe, Dokumente. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1963. 320 S., Ln. 22 DM.  
2) Ernst Alker, Die deutsche Literatur im 19. Jahrhundert, Kröner-Verlag, Stuttgart 1961, S. 879. 3) Harry Slochower, Richard Dehmel, Dresden 1928, S. 119.

## ZUM 100. GEBURTSTAG VON RICHARD DEHMEL

Dehmel schuf viele soziale Dichtungen. Auch engagierte Lyrik kann hohen künstlerischen Rang erreichen, sobald sie von einem wahren Dichter ausgeht. So verdanken wir Richard Dehmel Gedichte, die eine zweifache Bedeutung haben: Sie sind soziale Dokumente und sie sind zugleich sprachliche Kunstwerke. Manches Problem, das Dehmel in seiner Dichtung aufgriff, war zeitgebunden, manche dieser Fragen stellt sich heute nicht mehr — aber ein Dichter vermag solche Fragen aus ihrer Zeitgebundenheit zu lösen, sie darüberzuheben. Diese Gedichte leben als Kunstwerke weiter, selbst wenn ihre „Themen“ historisch geworden sind. Man betrachte aus diesem Gesichtswinkel einmal das Gedicht *Der Arbeitsmann* (es wurde 1896, im 1. Jahrgang des *Simplizissimus*, veröffentlicht):

### *Der Arbeitsmann*

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,  
mein Weib!  
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,  
und haben die Sonne und Regen und Wind,  
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,  
um so frei zu sein, wie die Vögel sind:  
nur Zeit!  
Wenn wir sonntags durch die Felder gehn,  
mein Kind,  
und über den Ähren weit und breit  
das blaue Schwalbenvolk blitzen sehn,  
oh, dann fehlt uns nicht das bißchen Kleid,  
um so schön zu sein, wie die Vögel sind:  
nur Zeit.  
Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind,  
wir Volk,  
nur eine kleine Ewigkeit  
uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,  
als all das, was durch uns gedeiht,  
um so kühn zu sein, wie die Vögel sind —  
nur Zeit!

Dieses Gedicht fand damals große Verbreitung, begierig wurde es besonders von Arbeitern und Arbeiterinnen aufgenommen. Hier war ausgedrückt, was sie empfanden, was sie ersehnten. Der aktuelle Anlaß, aus dem heraus und für den dieses Gedicht entstanden ist, ist inzwischen fortgefallen (ja, statt zuwenig Zeit, haben heute manche zuviel Zeit, nämlich unausgefüllte Zeit). Dennoch schlägt dieses Gedicht auch heute noch die Menschen in seinen Bann; es wird auch künftige Generationen noch erreichen.

Die Bedeutung Dehmels ergibt sich nicht allein aus seinen Dichtungen. Er hat auf die Entwicklung unzähliger Schriftsteller eingewirkt, er war an der Herausbildung der deutschen *Arbeiterdichtung* wesentlich beteiligt. Auf vielfältige Weise hat er das Geistesleben und das politische Leben seiner Zeit mitgeprägt. Er gab Zeitschriften heraus, besorgte jungen Autoren Verleger, er war an der Entstehung der *Berliner Volksbühne* (1890) beteiligt, übernahm den Vorsitz in der *Kleist-Gesellschaft* (1912), war Ehrenmitglied des *Bundes der Werkleute auf Haus Nyland*. Zu Dehmel pilgerten die Arbeiterdichter *Gerrit Engelke* und *Heinrich Lersch*. Dehmel war ein Mann von außerordentlicher Vitalität und von großem Verantwortungsgefühl. Er ließ beispielsweise keinen Brief unbeantwortet, er hat Jahre hindurch Tag für Tag mehrere Stunden der Korrespondenz geopfert. Ihn zeichnete soziales Empfinden und Hilfsbereitschaft aus. Natürlich war er nicht frei von Fehlern, sein Lebensweg weist Risse und Sprünge auf („Ich habe mit Inbrünsten jeder Art / mich zwischen Gott und Tier herumgeschlagen“)

und mancher Irrtum ließe sich nachweisen. Aber wo ist der Mensch, der frei davon wäre? Und in welcher wechselvollen und schlimmen Zeit wurde Dehmel hineingeboren ...

## II

Richard Dehmel wurde am 18. November 1863 als Sohn eines Försters in der Mark Brandenburg geboren. Als Kind und Jüngling war er übermütig und aufsässig; obwohl er Klassenprimus war, erlangte er nur mit Mühe das Abitur. Er studierte zunächst Medizin, später Staatswissenschaften. Nach der Promotion trat er in die Dienste einer Versicherung. Dehmel litt unter der ihm fremden, quälenden Arbeit, an die er sieben Jahre gefesselt blieb. Aber er bedurfte dringend eines Broterwerbs, da er jung die Schwester eines Studienkollegen geheiratet hatte. Im November 1890 kam es zur ersten bedeutsamen Gedichtveröffentlichung: Die *Freie Bühne* druckte sein *Ein Dankopfer*, das *Robert Koch* gewidmet war, der kurz zuvor ein Heilmittel gegen die Tuberkulose entwickelt hatte.

Als die „Volksbühne“ mit *Ibsens* „Stützen der Gesellschaft“ eröffnet wurde, schrieb Dehmel zu diesem Ereignis einen Prolog und trug ihn selbst im Theater vor. Hier wird bereits seine Verbindung zur Arbeiterbewegung erkennbar. Er wurde Mitarbeiter verschiedener sozialistischer Blätter, er stand der SPD nahe, fühlte sich als deren Verbündeter, ohne jedoch Mitglied der Partei zu werden. 1891 erschien sein erstes Buch, eine Sammlung Gedichte unter dem Titel *Erlösungen*. Wie schwer Dehmel der Start als Schriftsteller wurde, das mag man daran ermessen, daß es sieben Jahre gedauert hat, bis die kleine Auflage von 700 Exemplaren verkauft war. Aus dieser Zeit stammen die Worte Dehmels:

Wie hab' ich mich nach einer Hand geseht,  
die mächtig ganz in meine Würde passen!  
wie hab' ich mir die Finger wund gedehnt.  
Die ganze Hand, die konnte niemand fassen!  
Da ballt ich sie zur Faust.

1895 gründete Dehmel die Zeitschrift *Pan*, 1896 erschien der Gedichtband *Weib und Welt*, mit dem ihm der Durchbruch gelang. Das Buch ist um vieles reifer und stärker als *Erlösungen*, es enthält „absolute Meisterwerke der deutschen Lyrik“ (*Julius Bab*). Dehmel verlangte sich noch mehr ab, er suchte nach neuen dichterischen Ausdrucksmitteln, und er fand sie in der Form eines Romans in Gedichten — „*Zwei Menschen*“, 1903 herausgekommen. Dehmel strebte künstlerisch nach höchster Vollendung und nach — Volkstümlichkeit:

Alle Kunst, die nicht volkstümlich ist,  
ist Unkunst, Tand und Spreu im Wind.  
Mensch, was dir leichtfällt, das nimm schwer!  
Natur gibt viel, entnimm ihr mehr!

Dehmels Dichtungen drangen ins Volk. Auf vielen Veranstaltungen der Arbeiterbewegung wurden Dehmels Gedichte und die nach seinen Texten komponierten Lieder vorgetragen. Bereits 1913 waren mehr als 500 seiner Gedichte vertont worden, darunter *Die helle Nacht* allein 23mal. Dehmel war ein vorzüglicher Rezitator. Wenn er seine Gedichte öffentlich vortrug, dann begann er meist mit einer erläuternden Vorrede. Besonders gern trug er vor Arbeitern vor. Er zitierte auch Gedichte seiner Freunde *Detlev von Liliencron* und *Alfred Mombert*, aber auch Gedichte von *Goethe* und *Schiller*.<sup>4)</sup> Dehmel übersetzte auch chinesische und französische Lyrik.

4) Die Meisterschaft Dehmels auf diesem Gebiet rühmte besonders Theodor Heuss anlässlich Dehmels Tod in „Die Hilfe“ 1920.

## ZUM 100. GEBURTSTAG VON RICHARD DEHMEL

Seine erste Ehe zerbrach, 1901 heiratete er zum zweiten Male und wurde in Hamburg-Blankenese ansässig. Dehmel war eine leidenschaftliche Natur. *Soergel* bezeichnete als den „Grundgedanken der Lebenslehre“ Dehmels: „Ein Bekenntnis zu der Lust, den Sinnen, den Trieben, aus der Erkenntnis ihres Wertes für die Entwicklung des einzelnen und der Menschheit ... Aber dem Vordersatz: Knechte deine Triebe nicht! folgt der Nachsatz: Werde auch du nicht ihr Knecht.“<sup>5)</sup> Mehrmals wurde Dehmels Leben von Krisen erschüttert, manchesmal war seine Ehe in Gefahr. Er war ein Feind jeder Fessel, jeder Heuchelei. Diese Freiheit billigte er auch anderen zu, selbst wenn das zu seinen Lasten ging. Typisch für ihn ist die Aufforderung an seinen eigenen Sohn:

Und wenn dir einst von Sohnespflicht,  
mein Sohn, dein alter Vater spricht,  
gehorch ihm nicht, gehorch ihm nicht.

Dehmel schrieb vorwiegend Lyrik, erst im Alter wandte er sich dem Drama zu. Der 7. Band der zehnbändigen Gesamtausgabe enthält Novellen, der 8. Band „Betrachtungen über Kunst, Gott und die Welt“.

### III

Dehmel war zeitweilig eng mit der Arbeiterbewegung verbunden, und die Arbeiterdichtung hat er zeitlebens gefördert. „Richard Dehmel war kein Dichter einer bestimmten Parteischattierung, sondern ein Dichter des Volkes im besten und weitesten Sinne“, das stand im Nachruf von *Ludwig Lessen*, einem Arbeiterdichter, in der Zeitschrift *Die Neue Zeit* (1920). Ein starkes Mitgefühl verband Dehmel mit allen Leidenden, Darbenden und Entrechteten. Und wie elend lebten zu seiner Zeit Millionen von Proletariern! Ja, Dehmel fühlte sich gar mitschuldig an der Not:

... und durch die Brust schlich mir ein Bangen,  
als sei auch ich schuld an all dem Jammer.

Dehmel stand von Herkunft und Entwicklung her in einer anderen Welt als die Proletarier, und als Künstler war er Individualist — aber er bekannte: „In die Seelen dieser Leute hinein begreife ich ihr sozialistisches Ideal und billige es.“ Seine Gedichte spiegeln die materielle und seelische Not der Arbeiter wider (wie im erschütternden *Traum eines Armen*), andere Gedichte artikulieren die Sehnsucht der Proletarier (man denke an *Der Arbeitsmann* oder sein *Maifeierlied*: „Doch kommt wohl einst ein erster Mai, / da tritt alles Volk in eine Reih', / mit einem Schlage / hat's alle Tage / ein paar Stunden zur Freude frei.“)

Ludwig Lessen, der Dehmel gut gekannt hat, bezeugt: „Dehmel glaubte an die Massen, an ihren Schönheitshunger, an ihre Empfänglichkeit für künstlerische Dinge. Vom Volke ... verstanden zu werden, drängte es ihn. Dem Ungenannten, Unausgesprochenen, das in Tausenden nach Erlösung schrie, vermochte seine starke Kunst Ausdruck zu verleihen ... Der Seelenhunger der Massen lechzte nach dem dichterischen Brot, das er ihnen bot.“<sup>6)</sup>

Bei dieser Einstellung Dehmels war es natürlich, daß er sehr aufmerksam auf die dichterischen Stimmen achtete, die aus der Arbeiterschaft selbst aufklangen, und daß er seinen ganzen Einfluß geltend machte, um diesen Stimmen Gehör zu verschaffen. Mancher Arbeiterdichter (damals noch unbekannt und mittellos) kam zu ihm, er för-

5) Albert Soergel, *Dichtung und Dichter der Zeit* (Original 1911), 6. Auflage, S. 616 f.

6) Ludwig Lessen, *Richard Dehmel und die deutschen Arbeiter*, *Die Neue Zeit*, 38. Jahrg., 1920, S. 510 f.

## WALTER KÖPPING

derte die „Werkleute“ um *Josef Winckler*, half ebenso der Gruppe von Arbeiterdichtern, die sich um *Paul Zech* gesammelt hatte, und er hat sich besonders um *Gerrit Engelke* verdient gemacht. Dieser kam im Frühjahr 1913 von Hannover, wo er als Anstreicher lebte, nach Blankenese und legte Dehmel Gedichte vor. Dehmel erkannte die außerordentliche Begabung Engelkes. Am 16. März 1913 schrieb er jenen berühmt gewordenen Brief an Paul Zech, den Herausgeber der Zeitschrift *Das neue Pathos*:

„Lieber Herr Zech!

Hier schicke ich Ihnen eine Reihe Gedichte von einem jungen Unbekannten, die wie geboren für Ihre neue Zeitschrift sind. Der Mann heißt Gerrit Engelke und ist ein gewöhnlicher Stubenmaler, 21 Jahre alt, ein wahres Wunder. Ich bin sonst immer mißtrauisch gegen sogenannte Naturpoeten und gehe mit Empfehlungen überhaupt sehr sparsam um, aber hier muß ich eine Ausnahme machen. Bis jetzt hat er nicht die geringsten Beziehungen zur ‚Literatur‘, lebt ganz zurückgezogen, will auch vorläufig auf meinen Rat (damit er nicht in den Sumpf der Boheme gerät) bei seinem Handwerk bleiben, sehnt sich aber natürlich heraus aus der zeit- und kräfteaubenden Tagelöhnerlei. Er hat mir das alles selber erzählt, kam extra von Hannover herüber, hat sich das Fahrgeld vom Munde abgespart, wollte sich's aber partout nicht von mir ersetzen lassen . . . Ich meine: drucken Sie mindestens fünf der Gedichte auf einmal ab, und schreiben Sie ein paar Worte davor, daß Deutschland noch nicht verloren ist, solange die Volksschule solche Jünglinge zeitigt! — Alles weitere (wenn möglich, auch etwas Honorar!) bitte ich direkt mit dem Dichter zu verhandeln, denn meine Korrespondenzlast ist fürchterlich. Und lassen Sie ihn nicht zu lange auf Nachricht zappeln!

Mit einem herzlichen Gruß

Ihr Dehmel“

## IV

In Berlin war Dehmel mit *Arno Holz*, einem der Begründer des Naturalismus, in Berührung gekommen. Die Bühnenstücke des jungen *Gerhart Hauptmann* brachen damals in Deutschland dem Naturalismus die Bahn. Dehmel hat sich kritisch mit dieser literarischen Form auseinandergesetzt. Hauptmanns erstes Drama, „Vor Sonnenaufgang“ (1889), beurteilte er sarkastisch: „Das ist schon nicht mehr naturalistische Tragödie, das ist die Tragödie des Naturalismus selber.“<sup>7)</sup> Im April-Heft 1892 der in München erscheinenden Zeitschrift *Gesellschaft* stand Dehmels großer Aufsatz wider den Naturalismus. Es heißt darin: „Krieg diesen Stimmungsstudien nach der Natur, wenn sie sich als fertige Kunstwerke ausgeben, so nützlich sie auch waren, den Heuchlern und Gauklern das Handwerk zu legen . . . Kunst ist Schöpfung, nie Nachahmung . . . Was soll diese Nachäffung der Wirklichkeit, wenn ihr doch spürt, daß sie an sich nichts sagt . . . Das Wesentliche wird erdrückt durch das Zuständliche . . . Jedoch das Bedürfnis des Menschen nach Deutung der Wirklichkeit, seine Sehnsucht nach der Wahrheit geht dabei leer aus.“ Die Kunst soll, nach Dehmel, aus „chaotischen Lebenseindrücken“ einen „planvollen Kosmos“ schaffen.

Man darf die Kritik Dehmels am Naturalismus nicht mißverstehen: Dehmel hat soziale Dichtungen geschrieben, er förderte die Arbeiterdichtung, er hat sich immer wieder der Wirklichkeit seiner Welt zugewandt. Immer wieder wies er auf diese Wirklichkeit hin, ging geradezu selbstverständlich von ihr aus. Dichtung muß von der Realität ausgehen — in diesem Punkte stimmte er mit den Naturalisten überein. Aber Kunst darf nicht bei der bloßen Realität stehenbleiben, die Realität bedarf der Deutung, der Formung in der Hand eines schöpferischen Künstlers (so wie auch ein Maler kein bloßes Abbild schaffen soll, dafür gibt's die Fotografen, sondern tiefer dringen,

7) Dieses Zitat ist (wie manches andere hier verwendete) der ebenso klugen wie materialreichen Biographie „Eichard Dehmel“ von Julius Bab (Leipzig 1926) entnommen.

Verborgenes sichtbar machen muß). Und Dehmel billigte dem Naturalismus immerhin das Verdienst zu, den „Heuchlern und Gauklern“ erfolgreich entgegengetreten zu sein. Er predigte nicht die Rückkehr zur Romantik, zur Klassik oder ins Biedermeier. Und es ist bestimmt kein Zufall, daß die Überwindung des Naturalismus in der Dichtung zusammenfiel mit den großen psychologischen Erkenntnissen (*Sigmund Freud* veröffentlichte 1895 sein erstes Buch).

## V

Das Jahr 1914 wurde zu einem tiefen Einschnitt im Leben Dehmels. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig, obwohl er die Altersgrenze weit überschritten hatte. Er wurde von nationalistischer Begeisterung ergriffen, er war berauscht und glaubte, daß die „Sache Deutschlands zugleich die der edleren Menschheit bedeutet“. Als er auf dem Wege zur Westfront war, schrieb er einem Freunde triumphierend: „Wieder adlerjung!“ Bevor man Richard Dehmel wegen dieses Verhaltens verurteilt, sollte man berücksichtigen, daß damals nahezu das ganze deutsche Volk von einer solchen Ekstase erfaßt wurde.<sup>8)</sup>

Dehmel lernte den Grabenkrieg kennen. Schnell überkam ihn Ernüchterung. Sein Kriegstagebuch (das 1919 in Buchform — 500 Seiten — herauskam) zeigt diesen Wandel auf erschütternde Weise. Im Januar 1915 wurde er zum Leutnant befördert. Kurze Zeit darauf vertraute er dem Tagebuch an: „Es ist die bitterste Selbstüberwindung, für eine Sache weiterkämpfen zu müssen, deren menschlichen Unwert man zu spät erkannt hat.“ Im Graben zog sich Dehmel eine Venenentzündung zu, die 1916 zu seiner Entlassung aus dem Frontdienst führte, mit der sich aber auch das Ende seines Lebens ankündigte.

1917 wurde sein Drama *Der Menschenfreund* mit nachhaltigem Erfolg aufgeführt. Im Oktober 1918, als die Niederlage sich klar abzeichnete, kam es bei ihm zu einem „Ausbruch männlichen Verzweiflungszorns“ (*Bob*). Dehmel veröffentlichte in den deutschen Zeitungen den Aufruf „Einzigste Rettung“, er forderte ein Freiwilligenheer, Verzicht der Offiziere auf alle Vorrechte. *Käthe Kollwitz* trat ihm öffentlich scharf entgegen mit der Erklärung „Genug, genug!“, und: „Saatkorn darf nicht vermählen werden“.

Im Januar 1919 trat er zum letzten Male öffentlich auf, er sprach im Volkstheater zu Berlin. Im November warf ihn die Krankheit nieder. Die Venenentzündung, der er am 7. Februar 1920 erlag, ging auf die alte Kriegsschädigung zurück. Wie sehr hat Dehmel für seinen Irrtum, für den patriotischen Rausch von 1914, büßen müssen!

## VI

Dehmel war sein ganzes Leben lang Kämpfer gewesen. Oft lag er im Kampfe mit sich selbst. Sein Streben ging, nach eigenen Worten, „von dumpfer Brunst zu lichter Glut“. Leben und Dichtung waren für ihn eins. Das Leben war ihm ein einziges großes Wunder. Sein Charakter offenbart sich nicht allein in seinen Gedichten, sondern auch in den Aphorismen (und natürlich in seinen Briefen):

Leben heißt lachen mit blutenden Wunden.

Und:

Siege oder Niederlagen: Immer gilt es, neu zu wagen!

8) Friedrich Stampfer, einer der führenden Sozialdemokraten, schrieb dazu in „Die vierzehn Jahre der ersten deutschen Republik“, Köln 1952, S. 18 f.: „Das deutsche Volk erlebte den Kriegsausbruch in einem Taumel. Unpolitisch, wie es in seiner großen Mehrheit war, glaubte es aufrichtig, Deutschland sei von neidischen Feinden überfallen worden . . . Am 4. August (die SPD bewilligte im Reichstag die Kriegskredite) hat sich der Charakter der deutschen Sozialdemokratie nicht geändert, er ist nur für alle sichtbar geworden. Es zerbrach das Wunschbild einer revolutionären Massenpartei.“